## Wilson an den Senat.

Sämtlichen Großmächten ist durch die Vertreter der Ver. Staaten der Text einer Botschaft übermittelt worden, die Präsident Wilson an den Senat der Ver. Staaten gerichtet hat. In dieser Botschaft heißt es u. a.:

Durch die Note der Mittelmächte und durch die des Vierverbandes sind wir der endgültigen Erörterung des Friedens, der den gegenwärtigen Krieg beenden soll, um so viel nähergekommen. Wir befinden uns um so viel näher der Erörterung des internationalen Konzerts, das nachher die Welt zur Beobachtung ihrer Verpflichtungen anhalten muß.

In jeder Erörterung über den Frieden, der diesen Krieg beenden muß, wird es als zweifellos hingenommen, daß diesem Frieden irgendein bestimmtes Einvernehmen der Mächte folgen muß, welches es wirklich unmöglich machen wird, daß irgendeine Katastrophe, wie die gegenwärtige, jemals wieder über uns hereinbricht. Es ist undenkbar, daß das Volk der Ver. Staaten bei diesem großen Unternehmen keine Rolle spielen sollte. Unser Volk kann in Ehren nicht abstehen von dem Dienste, zu dem es nunmehr im Begriffe ist aufgerufen zu werden. Es ist sich selbst und den anderen Nationen der Welt schuldig, die Bedingungen festzustellen, unter denen es sich imstande fühlen wird, Hilfe zu bringen. Dieser Dienst besteht in nichts weniger als in folgendem: Ihr Gewicht und ihre Macht zu dem Gewichte und der Kraft anderer Nationen hinzuzufügen, um Frieden und Recht auf der ganzen Welt zu sichern.

Solch eine Regelung kann jetzt nicht lange mehr verschoben werden; es ist in Ordnung, daß, bevor es dazu kommt, unsere Regierung freimütig die Bedingungen formuliert, unter denen sie sich für berechtigt hielte, von unserem Volke die Zustimmung zum formellen und feierlichen Beitritt zu einer Friedensliga zu verlangen. Es ist mein Zweck, die Feststellung dieser Bedingungen zu versuchen. Zuerst muß der gegenwärtige Krieg beendet werden, aber wir sind es der Rechtlichkeit und aufrichtigen Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung schuldig, zu sagen, daß es, insoweit unsere Teilnahme an der Verbürgung des künftigen Friedens in Frage kommt, einen großen Unterschied macht, auf welchem Wege und unter welchen Bedingungen dieser Krieg beendet wird.

Die Ver. Staaten wollen keine Stimme haben bei der Festsetzung der Friedensbedingungen, aber wir wollen eine Stimme haben bei der Festsetzung, ob diese Bedingungen von Bürgen eines allumfassenden Bundes bleibend gemacht werden sollen oder nicht. Nur ein ruhiges Europa kann ein dauerhaftes Europa sein. Nicht Gleichgewicht, sondern Gemeinsamkeit der Macht ist notwendig, nicht organisierte Nebenbuhlerschaft, sondern organisierter Gemeinfriede.

Glücklicherweise haben wir über diesen Punkt sehr ausführliche Versicherungen erhalten. Die Erklärungen der beiden jetzt gegeneinander aufgebotenen Völkergruppen stellen in nicht mißzuverstehender Weise fest, daß es nicht in ihrer Absicht liege, ihre Gegner zu vernichten. Aber es mag vielleicht nicht allen klar sein, was diese Erklärungen in sich schließen. Ich denke, daß es dienlich sein möchte, wenn ich auseinanderzusetzen versuche, was nach unserer Meinung in diesen Versicherungen begriffen ist. Es ist darin von allen begriffen, daß es Frieden werden muß ohne Sieg.

Die Botschaft setzt nun auseinander, daß dem Unterlegenen auferlegter Sieg eine Lage schaffen würde, auf der das Friedensgebäude nicht in dauerhafter Weise, sondern nur wie auf Flugsand ruhen würde.

„Kein Friede kann dauern oder verdient zu dauern, der nicht den Grundsatz anerkennt und annimmt, daß die Regierungen alle ihre gerechte Macht von der Zustimmung der Regierten ableiten, und daß es nirgends ein Recht gibt, Völker von Machthaber zu Machthaber abzutreten, als wenn sie Eigentum wären. Ich halte es z. B., wenn ich ein einzelnes Beispiel sagen soll, für ausgemacht, daß die Staatsmänner überall darin einig sind, daß es ein einiges, unabhängiges, selbständiges Polen geben sollte, und daß weiter unverletzliche Sicherheit des Lebens, des Gottesdienstes, der individuellen und sozialen Entwicklung allen Völkern gewährleistet werden sollte, die bis jetzt unter der Macht von Regierungen gelebt haben, die einem Glauben und einem Zwecke gewidmet sind, der ihrem eigenen feindlich ist.

Soweit als möglich sollte überdies jedes große Volk, das jetzt nach einer vollen Entwicklung seiner Hilfsmittel strebt, eines direkten Ausganges zu den großen Heerstraßen der See versichert sein. Wo dies durch Gebietsabtretung nicht bewerkstelligt werden kann, wird es sicherlich durch Neutralisierung der Zugangswege unter allgemeiner Garantie erreicht werden können, was an und für sich eine Friedenssicherung bedeuten würde. Keine Nation braucht vom Zugang zu den offenen Wegen des Welthandels ferngehalten zu werden. Und der Seeweg muß gleichfalls durch gesetzliche Bestimmungen wie auch tatsächlich frei sein. Freiheit der Meere ist eine unerläßliche Bedingung für den Frieden der Gleichheit und Zusammenarbeit.

Mit dieser Frage hängt die Begrenzung der maritimen Rüstungen, die Zusammenarbeit der Flotten der Welt zusammen, um die Meere sowohl frei als gesichert zu erhalten. Und die Frage der Begrenzung der maritimen Rüstungen bringt auch eine größere und vielleicht schwierigere Frage aufs Tapet: Wie Landarmeen und jedes Programm militärischer Vorbereitung eine Beschränkung erfahren könnten.

Ich schlage mithin vor, es mögen sich die Völker einmütig die Doktrin des Präsidenten Monroe als Doktrin der Welt zu eigen machen, daß kein Volk danach streben sollte, seine Regierungsform auf irgendein anderes Volk oder eine andere Nation zu erstrecken und daß vielmehr es jedem Volke, einem kleinen sowohl wie einem großen und mächtigen, freistehen sollte, seine Regierungsform und seinen Entwicklungsgang unbehindert, unbedroht und unerschrocken selbst zu bestimmen. Ich schlage vor, es mögen in Zukunft alle Völker unterlassen, sich in Bündnisse zu verwickeln, die sie in den Wettbewerb um die Macht hineintreiben, in ein Netz von Intrigen eigennütziger Nebenbuhlerschaft verstricken und ihre eigenen Angelegenheiten durch Einflüsse verwirren, die von außen hineingetragen werden.

Eine Regierung unter Zustimmung der Regierten, jene Freiheit der Meere, die in einer internationalen Konferenz auch andere Vertreter des Volkes der Ver. Staaten mit Beredsamkeit als überzeugte Anhänger der Freiheit verfochten haben, und eine Beschränkung der Rüstungen, die aus den Heeren und Flotten lediglich ein Werkzeug der Ordnung, nicht aber ein Werkzeug für den Angriff oder eigensüchtige Gewalttätigkeit macht.

Dies sind amerikanische Grundsätze und amerikanische Richtlinien. Für andere könnten wir nicht eintreten, und es sind die Grundsätze und Richtlinien vorausschauender Männer und Frauen aller Orten in jedem neuzeitlichen Volk, in jedem aufgeklärten Gemeinwesen. Es sind die Grundsätze der Menschheit und sie müssen zur Geltung gelangen."

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

### Was kostet der Krieg?

Die Kriegskosten der kriegführenden Länder betrugen nach einer französischen Berechnung bis September 1916 275 Milliarden Frank; hiervon entfallen auf England 65 Milliarden, Frankreich 55, Österreich 30, Rußland 45, Deutschland 60 und Italien 15 Milliarden. Die monatlichen Ausgaben betrugen in Frankreich 2500 Millionen, England 3750 Millionen, Deutschland 2780 Millionen, Rußland 1800 Millionen, Italien 500 Millionen, Österreich 1000 Millionen Frank. Nach Schätzung eines amerikanischen Fachmannes werden die Gesamtausgaben der kriegführenden Staaten bis zum 31. Dezember 1916 den Betrag von 375 Milliarden Frank erreichen. — Die Zahlen stimmen, soweit sie die gesamten Kriegskosten erfassen sollen, nicht ganz. England z. B. hatte im September bereits 70,4 Milliarden Mark an Kriegskrediten für eigene Rechnung aufgenommen. Dazu kommen dann noch die Kriegsschulden der Kolonien. Auch die täglichen Kriegsausgaben Englands waren wohl damals schon höher als 100 Millionen Mark. Heute betragen sie bereits 125 Millionen Mark täglich, also etwa 4700 Millionen Frank monatlich.

*

### Der Ruf nach Frieden.

Wie holländische Blätter aus Südafrika berichten, befürworten die dortigen Blätter den Frieden unter Aufgreifung des deutschen Friedensangebots. ‚Volksiem' sagt: Für Südafrika würde die Friedensbotschaft wie eine Freudennachricht durch das ganze Land dröhnen. ‚Briend des Volks' meinte: Wir sind den Krieg herzlich müde. Wir meinen, dergleichen Zeichen der Ermüdung auch in den anderen englischen Kronländern zu verspüren. Falls der Krieg fortdauern sollte — würde die Ermüdung sich öffentlich zeigen. Wir fühlen mit, daß England die englische Ehre behaupten will, aber für die Rachelust und das Verlangen, andere tief zu erniedrigen, haben wir kein Verständnis. Die Abstimmung in den Kolonien und in der neutralen Welt würde für den Frieden ausfallen.

*

### Englische Vorbereitungen.

Wie das Reuterische Bureau amtlich bekannt gibt, werden künftig die jungen Männer statt wie jetzt im Alter von 18 Jahren und 7 Monaten im Alter von 18 Jahren zur Ausbildung im militärischen Landesverteidigungsdienst aufgerufen werden. Es wird keiner bis zum 19. Jahr außer Landes verwandt werden. Der Zweck der Maßnahme besteht einfach darin, das Bedürfnis nach älteren Männern und gesundheitlich schwächeren Kategorien einzuschränken.

*

### Verspätete Einsicht.

In Saloniki hat nach der ‚Balkanska Posta' ein großer Kriegsrat stattgefunden, an dem die diplomatischen Vertreter des Vierverbandes teilgenommen haben. Die militärischen Teilnehmer an der Beratung haben sich entschieden gegen die Weiterführung des Saloniki-Unternehmens ausgesprochen und erklärt, daß es dasselbe Ergebnis haben werde wie der Versuch von Gallipoli. Gegen eine halbe Million Menschen Sarrails habe Bulgarien nur 200 000 Mann gestellt. Dieses kleinere Heer sei trotz der Mißgunst der Geländeverhältnisse imstande gewesen, die größere Truppenmacht Sarrails in Schach zu halten. In Zukunft könne auch kein Erfolg erwartet werden; deshalb sei es besser, die Truppen an die Westfront zu bringen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

*Gelegentlich des Empfanges der Parlamentspräsidenten der verbündeten Staaten in seinem Hause hob Staatssekretär Dr. Helfferich die geschlossene Einheit des Vierbundes hervor, die Gewähr gebe für die unerschöpfliche Kraft und Opferbereitschaft der Völker, die die falschen Hoffnungen der Feinde zunichte machen werden. Der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses Dr. Sylvester wies in seiner Antwort auf die ungeheuren Opfer hin, die unsere Heldensöhne an den Fronten für ihr Vaterland bringen. Wir wollen ihnen Treue um Treue halten und bewundernd auf ihre Heldentaten blicken.

*Der preußische Justizminister hat Bestimmungen über Strafaufschub und Strafunterbrechung für den vaterländischen Hilfsdienst getroffen. Wenn Zweifel bei in dieses Gebiet fallenden Gesuchen entstehen, sollen die vaterländischen Interessen den Ausschlag geben. In geeigneten Fällen soll bei Hilfsdienstpflichtigen die Gewährung von Aufschub oder Unterbrechung von vornherein als bedingte Strafaussetzung in Aussicht genommen werden. Bei treuer Pflichterfüllung können weitere Vergünstigungen in Aussicht genommen werden.

### Frankreich.

*Anläßlich der Kundgebungen der deutschen Arbeiterschaft an den Reichskanzler schreibt ‚Journal': Die deutschen Arbeiter unterstützen ihre Regierung, weil sie überzeugt sind, daß dies ihrer Sache dient. Dies ist verständlich, denn keine andere Regierung zeigt mehr Fürsorge für die wahren Interessen der Arbeiter. In allen sozialen und Organisationsfragen stand Deutschland an der Spitze. Das Programm des Vierverbandes bedeutet für die deutsche Arbeiterschaft die Rückkehr zu dem eisernen Zeitalter, ein Rückschlag von 100 Jahre. ‚Temps' sagt: Je länger der Krieg dauert, um so bestürzter ist man über die Geistesverfassung Deutschlands.

### Italien.

*Die Aufnahme der vierten Kriegsanleihe ist im Lande mehr als kühl. Luzzatti weiß in einem Artikel im ‚Corriere della Sera' zur Empfehlung nur zu sagen, daß Italien im Falle seiner Niederlage schlimmere Sklaverei zu erdulden hätte als die Juden von Babylon. Bezeichnend ist, daß nach der Ankündigung der Kriegsanleihe sich das Goldagio auf 32% verschlechterte.

### Norwegen.

*Der „Nationalrat der norwegischen Frauen" hat einen Aufruf erlassen, der alle Frauen, verheiratet und unverheiratet, auffordert, sich daraufhin einregistrieren zu lassen, ob sie gewillt sind, bei etwaigem Kriegsausbruch gegen Entgelt in Staats- oder Privatdienste zu treten. Die Einregistrierung ist bereits im Gange. Frauen aller Gesellschaftsklassen haben sich gemeldet. Die vorgenommene Registrierung umfaßt nur entlohnte Arbeit.

### Griechenland.

* Am griechischen Dreikönigstage wohnte König Konstantin mit sämtlichen Ministern und Vertretern des Heeres und der Marinebehörden dem üblichen großen Kirchenfest im Piräus bei. Nicht nur die Bevölkerung des Piräus, sondern auch die Athenische Bevölkerung war zusammengeströmt und bereitete dem Königspaare eine so begeisterte Huldigung wie nie zuvor. Die Kundgebungen erscheinen besonders darum bedeutungsvoll, weil Piräus bisher als Hochburg der Venizelisten galt. — Die Entwaffnung des griechischen Heeres hat nunmehr begonnen und soll im Sinne des Ultimatums des Vierverbandes in 15 Tagen beendet sein.

### Rußland.

*Übereinstimmende Berichte aus Petersburg belagen, daß die Lage dort sehr ernst ist, indem Unzufriedenheit und kriegsfeindliche Bewegung in stetem Anwachsen begriffen sind. Beinahe täglich finden Kundgebungen statt, und viel hört man den Ruf „Nieder mit dem Krieg!". Die letzten russischen Gefangenen, die vor kurzem aus Petersburger Spitälern wieder an die Front gekommen waren, teilen mit, daß in sämtlichen russischen Städten die Polizei verstärkt werden mußte zur wirksameren Unterdrückung der kriegsfeindlichen Bewegung. Die Petersburger Polizisten sind sogar mit Maschinengewehren ausgerüstet, und von der Front wurden Offiziere in die größeren Städte beordert, um die Polizei in der Bedienung der Maschinengewehre zu unterrichten.

### Amerika.

*Der deutsche Generalkonsul Bopp und der Vizekonsul v. Scheik wurden wegen eines Komplotts zur Verletzung der amerikanischen Neutralität zu zwei Jahren Gefängnis und 10 000 Dollar Geldstrafe verurteilt. Auch der Attaché des Konsulats Georg Wilhelm von den Brinken erhielt die gleiche Strafe. — Die Anklage wurde auf eine englische Anschuldigung hin erhoben. Es ist kein Zweifel, daß das Urteil durch eine höhere Instanz eine Revision erfahren wird, ebensowenig als ein Deutscher daran zweifeln wird, daß die Pflichttreue der deutschen Beamten über die englische Verdächtigung erhaben ist.

---

## Der Fall Guntram.

15] Kriminalroman von Wilhelm Fischer.

(Fortsetzung.)

8.

Der von Brand und Guntram sehnlichst erwartete Brief des Polizeirats hatte folgenden Wortlaut:

„Lieber Brand! Nach reiflicher Überlegung und Ihr Einverständnis voraussetzend habe ich dem Präsidenten Vortrag über die uns von dem Konsul gemachten Eröffnungen gehalten und ihm mitgeteilt, daß Sie zufällig eine Spur der Erpresser entdeckt hätten und sich trotz Ihres Urlaubs mit der Angelegenheit befaßten. Sie sind also von heute ab amtlich mit derselben betraut. Der Konsul hat uns eine Seite seines Registers Ihrem Wunsche folgend zur Verfügung gestellt. Anbei das Photogramm, das den Namen einer Frau Ulrike von Winterfeld, der jetzigen Frau des reichen Bauherrn Jerschke-Schöneberg ziemlich deutlich zeigt. Die Dame befindet sich seit einigen Wochen mit ihrer Familie — Herr Jerschke ist gichtleidend — in Wiesbaden, Nassauer Hof. Bei dem ungeheuren Reichtum Jerschkes glaube ich annehmen zu dürfen, daß die Erpresser auch hier ein Operationsfeld gesucht und gefunden haben. Trifft meine Annahme zu, dann haken Sie einmal hier ein. Vielleicht kennt Herr von Guntram die Dame? Wenn ja, so wäre das ein kriminalistisches Probestück für den Herrn Baron, den ich zu grüßen bitte. Halten Sie mich auf dem Laufenden. Ihr Hahn, Polizeirat."

Schweigend überreichte Brand dem Baron, der ihn wegen des Briefs und der übrigen zu erwartenden telegraphischen und telephonischen Nachrichten zeitig in seinem Hotel aufgesucht hatte, das Schreiben.

„Frau von Winterfeld ist mir durch ihren ersten Mann, in dessen Kompagnie ich als blutjunger Fähnrich diente, bekannt; ich war einmal sogar bei ihr zu Tee. Also auch sie. Das tröstet mich einigermaßen. Ob ich jedoch es vermag, in ihr die uns erwünschte Zeugin zu gewinnen, das bezweifle ich stark," versetzte Guntram und gab dem Kommissar mit einer müden Bewegung das Schreiben zurück.

„Das ist vorerst auch nicht nötig. Auch mir ist Frau von Winterfeld flüchtig bekannt. Sie hat eine strahlend schöne Tochter, die heute die Erbin eines großen Vermögens ist. Nehmen Sie den Observationsposten drüben nur ruhig ein, Baron, wenigstens solange, bis ich hier fertig bin. Das beschäftigt Sie und zerstreut Sie mehr als das monotone Abwarten hier," rief Brand dem nervös im Zimmer hin- und hergehenden Baron in geschäftsmäßigem Ton zu.

„Sie bestimmen also, daß ich abreise!" fragte Guntram und fuhr sich ärgerlich mit der Hand über die Stelle seines Gesichts, die vor kurzem noch einen stattlichen Vollbart zeigte. „Wenn Sie meinen, reise ich augenblicklich ab. Ich betrachte mich jetzt als Ihren Untergebenen und schwenke ein auf Kommando wie Bismarckische Minister, ganz wie Sie befehlen."

Brand lachte jetzt wirklich auf. „Ich befehle gar nichts, Verehrtester, sondern ich verwende Sie einfach in Ihrem eigenen, körperlichen Interesse zu einer Mission, die ich selbst nicht einem x-beliebigen Kriminalisten anvertrauen würde."

Guntram machte eine abwehrende Geste. „Sie haben die gestrige Feuerprobe glänzend bestanden. Außerdem sind Sie ja bei Frau von Winterfeld eingeführt."

„Auch Jerschke ist mir geschäftlich näher getreten; aber ich kann doch nicht gut mein Incognito aufgeben."

„Ist auch nicht nötig. Sie haben einfach zu diesem Auskunftsmittel gegriffen, um von lästigen Fragern und aufdringlichen kondolierenden Scheinfreunden verschont zu sein," meinte Brand leiser im Ton.

Guntram runzelte die Stirn; mit einem Seufzer sagte er alsdann entschlossen: „Gut, es sei! Ich reise ab. Wenn Sie wollen, noch heute."

„Gut Ding will gute Weile haben! Überstürzen wollen wir die Sache nicht. Bedenken Sie immer, wir haben die Schurken nicht nur zu verhaften, sondern wir haben sie auch zu überführen. Auf ein paar Tage muß ich Sie noch hier behalten, bis wir die Duplikate der Photographien haben. Ein schlechter Angler, der auf den ersten Biß anreißt."

Brand änderte diesmal seine Dispositionen einzig und allein aus Rücksicht auf den Seelenzustand des Barons, der den schrecklichen Tod seines geliebten Weibes mehr betrauerte, als er merken lassen wollte; die Wunde, die seinem Herzen geschlagen worden, war noch zu frisch, als daß der Kriminalkommissar nicht darauf Rücksicht genommen hätte. Auf acht Tage früher oder später kam es in der Sache selbst nicht an, und allein wollte er den Baron vorerst noch nicht lassen. Das erleichterte Aufatmen Guntrams bewies ihm, wie sehr er dessen geheimsten Wünschen entgegenkam.

Guntram, dem die Sinnesänderung Brands auffallen mochte, wehrte: „Ich bitte, keine Rücksicht auf mich zu nehmen! Ich füge mich der Notwendigkeit. Wenn wir allerdings in Wiesbaden nichts versäumen, bleibe ich gern noch einige Tage hier. Die Luft tut mir wohl. Und dann habe ich's noch nicht so verwunden, um ohne Gesellschaft und Anregung sein zu können."

„Wir versäumen nichts, Baron! Im Gegenteil ist es gut, wenn wir die Gesellschaft zu Atem kommen lassen. Und nun kommen Sie. Vielleicht kann uns mein hiesiger Kollege interessante Mitteilungen machen, die uns noch wichtigere Anhaltspunkte geben als das Schreiben des Rats."

Brands Hoffnungen wurden nicht erfüllt. Von allen Seiten waren negative Berichte eingelaufen und von Wien die telegraphische Nachricht, daß ein Ehepaar von Larsen polizeilich nicht angemeldet sei.

„Na, denn nicht!" murmelte Brand etwas enttäuscht vor sich hin.

Wenn er sich auch nicht einen Bombenerfolg von der telephonischen Umfrage versprochen hatte, das vollständige Versagen ärgerte ihn doch etwas.

Der Schwiegersohn der Pensionsinhaberin, bei der Guntram wohnte, war Besitzer einer besseren Weinstube.